

Die Piusbruderschaft – Spiegel und Schatten der Kirche

Martin Hochholzer

„Kirche im Kreuzfeuer“ – so der Titel dieses Heftes. Kreuzfeuer zeichnet sich aber dadurch aus, dass es aus verschiedenen Richtungen kommt. Die Piusbruderschaft nimmt die Kirche aus einer ganz anderen Perspektive als etwa die atheistischen Organisationen aufs Korn – und stellt damit Anfragen, die gerade auch eine missionarische Pastoral herausfordern.

Schwierige Beziehungen können besonders problematisch und konfliktbehaftet sein, wenn beide Parteien eine gemeinsame Vergangenheit haben und die Trennung nicht lange zurückliegt, ja, noch nicht wirklich eindeutig endgültig ist – so z. B. bei auseinandergegangenen Ehen, bei der Ablösung der Urkirche vom Judentum oder auch beim Verhältnis der schismatischen Priesterbruderschaft St. Pius X. zur römisch-katholischen Kirche.

Nicht erst seit dem „offiziellen“ Bruch 1988 im Gefolge der illegalen Bischofsweihen, sondern schon seit den frühen Jahren der 1969/70 von Erzbischof Lefebvre gegründeten Bruderschaft fällt diese durch ihre durchaus auch polemische Kritik an der Kirche auf:

- Sie lehnt die nachkonziliare Messe radikal ab; ihr fehlt dort die Konzentration auf das Opfer Jesu Christi, Reformen durch das Konzil wie die Stärkung des Wortgottesdienstes und des Gemeinschaftscharakters werden als „protestantisierend“ gebrandmarkt.

- Entsetzt zeigt sich die Piusbruderschaft über Veranstaltungen wie die Treffen der Religionen mit dem Papst in Assisi. Die Aussagen über die Religionsfreiheit, die das Konzil in hartem Ringen beschlossen hat, kann sie so nicht akzeptieren. Vielmehr betont sie die Kirche als einzigen Weg des Heils.
- Dementsprechend ist ihre Haltung zur Ökumene. Es geht ihr nicht darum, dass die Kirchen sich gegenseitig annähern und voneinander lernen, sondern darum, die Menschen in die einzig wahre Kirche zurückzuführen.
- Insgesamt lehnt die Piusbruderschaft den Neuaufbruch durch das Konzil ab und wirft entsprechend auch den Päpsten seit Johannes XXIII. vor, den wahren Glauben nicht mehr richtig zu verteidigen.

Hinter diesen und anderen Vorwürfen gegen die Kirche lassen sich Sorgen und Anliegen entdecken – und ein bestimmtes Verständnis von Welt, Staat und Gesellschaft:

- Vielleicht kann man als Kernpunkt ein Bedürfnis nach Sicherheit ausmachen: das Bedürfnis, dass mit Sicherheit auch weiterhin wahr ist, was „schon immer wahr war“ – für die Piusbruderschaft insbesondere die Lehre der Kirche, abgesichert durch die kirchliche Hierarchie. Freilich übersieht sie angesichts der Betonung der Tradition, wie relativ jung manches, was althergebracht erscheint, in Wirklichkeit ist, und wie stark sich die Formen und Gebräuche in Gottesdienst, Lehre und christlichem Leben im Laufe der Kirchengeschichte gewandelt haben.
- Diesem Wahrheits- und Sicherheitsbedürfnis entspricht eine an vorkonziliaren Moralssystemen orientierte, teilweise rigoristische Ethik, die auch vor detaillierten Bekleidungs Vorschriften nicht Halt macht.
- Äußeren Ausdruck findet diese „konservierende“ Grundhaltung in der Ästhetik – am deutlichsten bei den großen feierlichen Gottesdiensten im

tridentinischen Ritus, aber auch in Frömmigkeitsformen wie der Herz-Jesu-Verehrung.

- Letztendlich haben wir hier ein massives Unbehagen angesichts der Umbrüche in Moderne und Postmoderne – um nicht von einer völligen Ablehnung zu sprechen. Die Sehnsucht geht in Richtung Wiederherstellung des christlichen Abendlandes bzw. einer Rechristianisierung Deutschlands. In Kontrast zur pluralistischen, freiheitlichen Gesellschaft scheint in den Publikationen und Äußerungen der Piusbrüder immer wieder eine Tendenz zu einem Autoritarismus auf, der auch in Spannung zu Grundwerten unserer Verfassung steht.
- Der Hintergrund bzw. die Kehrseite dieser Wünsche und Sehnsüchte sind ein in Kirche, Gesellschaft und Staat wahrgenommener Verfall und die gefühlte Bedrohung der gewohnten Lebensweise durch verschiedene Gruppen (Linke, Muslime ...): ein tendenziell dualistisches Weltbild, das auch in Verschwörungstheorien ableiten kann.

Damit kann man die Piusbruderschaft als Spiegel und Schatten der Kirche sehen:

- Als Spiegel zum einen insofern, weil sie ein Gegenbild zur vom Konzil geprägten Kirche darstellt. Auf der anderen Seite zeigen sich in ihr aber auch wie in einem Brennspiegel konzentriert Einstellungen mancher traditionsverbundener Kreise innerhalb der Kirche: der Wunsch nach überlieferten/gewohnten Formen in Liturgie und Lebensweise, die Ablehnung der Vielfalt unserer heutigen Gesellschaft, die Überforderun-

Unglückspropheten

In der täglichen Ausübung Unseres apostolischen Hirtenamtes geschieht es oft, daß bisweilen Stimmen solcher Personen unser Ohr betrüben, die zwar von religiösem Eifer brennen, aber nicht genügend Sinn für die rechte Beurteilung der Dinge noch ein kluges Urteil walten lassen. Sie meinen nämlich, in den heutigen Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft nur Untergang und Unheil zu erkennen. Sie reden unablässig davon, daß unsere Zeit im Vergleich zur Vergangenheit dauernd zum Schlechteren abgeglitten sei. Sie benehmen sich so, als hätten sie nichts aus der Geschichte gelernt, die eine Lehrmeisterin des Lebens ist, und als sei in den Zeiten früherer Konzilien, was die christliche Lehre, die Sitten und die Freiheit der Kirche betrifft, alles sauber und recht zugegangen.

Wir aber sind völlig anderer Meinung als diese Unglückspropheten, die immer das Unheil voraussagen, als ob die Welt vor dem Untergange stünde. In der gegenwärtigen Entwicklung der menschlichen Ereignisse, durch welche die Menschheit in eine neue Ordnung einzutreten scheint, muß man viel eher einen verborgenen Plan der göttlichen Vorsehung anerkennen. Dieser verfolgt mit dem Ablauf der Zeiten, durch die Werke der Menschen und meist über ihre Erwartungen hinaus sein eigenes Ziel, und alles, auch die entgegengesetzten menschlichen Interessen, lenkt er weise zum Heil der Kirche.

Rede von Papst Johannes XIII. zur Eröffnung des 2. Vatikanums.

gen durch die modernen Wahlmöglichkeiten (und den damit verbundenen Zwang zu eigenen Entscheidungen) ...

- Die Piusbruderschaft ist aber auch wie ein Schatten der Kirche, dem sie kaum entrinnen kann: ein Denkmal dafür, dass es die Konzilsmehrheit trotz aller Vermittlungsbemühungen und Zugeständnisse nicht geschafft hat, alle Katholiken auf den neuen Kurs mitzunehmen. Andererseits aber auch ein Manifest der Möglichkeit, was aus der Kirche hätte werden können, hätte sie nicht die Öffnung auf dem Konzil vollzogen.

Schon deshalb lohnt sich für eine missionarische Pastoral ein Blick auf die Piusbrüder: In ihrer Extremheit und Zuspitzung traditionalistischer Vorstellungen eröffnet sie einen Blick auf einen Teil unserer Wirklichkeit, offenbart (in überspitzter Form) das Denken gewisser Kreise unserer Gesellschaft.

In ihrer Ablehnung der gegenwärtigen Kirche fordert sie zudem dazu heraus, über die Grundlagen unseres Glaubens und unseres heutigen christlichen Lebens nachzudenken. Gerade die Errungenschaften des Konzils nehmen wir teilweise zu sehr als selbstverständlich. Hier können die Invektiven der Piusbrüder dazu anregen, darüber zu reflektieren, was das Konzil gesagt hat und warum es das gesagt hat. Wenn wir ab dem nächsten Jahr in Dankbarkeit auf 50 Jahre Konzil zurückblicken dürfen, sollten wir uns auch dem Ringen um kirchliche Grundfragen stellen, das den Hintergrund der Konzilsdokumente bildet und das – wie gerade auch die Existenz der Piusbruderschaft zeigt – noch keineswegs abgeschlossen ist. Dann mag sich uns auch manches neu erschließen, was es heißt, im Sinne einer missionarischen Pastoral als Kirche wahrhaft in der Welt präsent zu sein. ■